Erzgebirgische Heimatblätter

Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 14 — Sonntag, den 3. April 1938

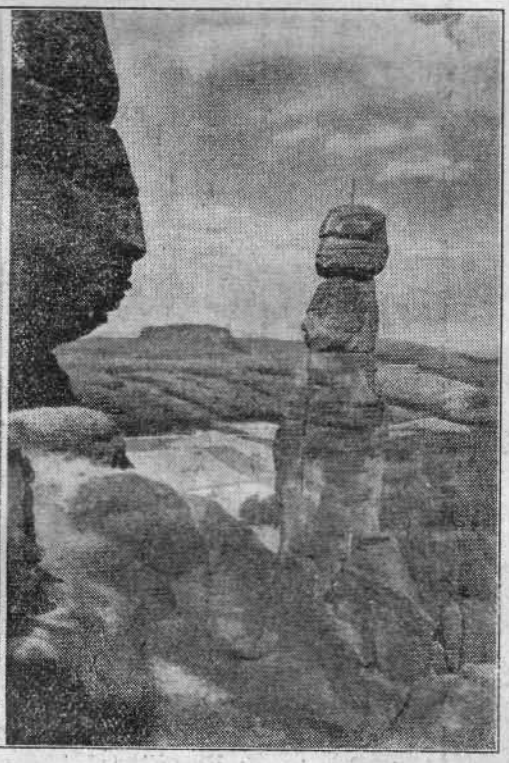
Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Hauptschriftleitung: Siegfried Seidel, beide Buchholz i. Sa.

Der unterirdische Gang / Von Dr. E. A. Schmid

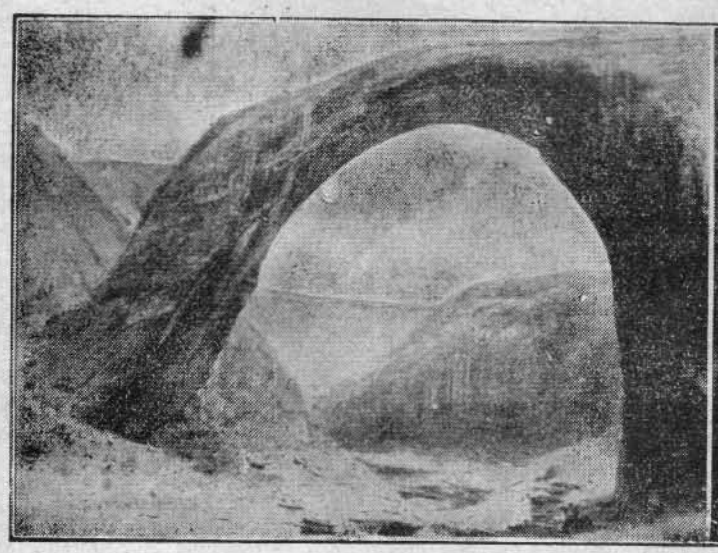
Als ich im Jahre 1910 — zwei Jahre vor Karl Mays Tod — den Dichter in Radebeul besuchte, kam ich zum erstenmal nach Dresden. Ich sah die Stadt, kostete ein wenig von der Schönheit ihrer Umgebung und sagte mir sogleich: Wie gut haben es die Menschen, die hier wohnen können! — Drei Jahre später wurde ich Karl-May-Verleger, übersiedelte aus meiner Heimat nach Radebeul und — hatte es nun selber so gut.

Nicht ohne Absicht betone ich meine Herkunft aus Bayern. Man soll mir nicht nachsagen, ich machte in Lokalpatriotismus, wenn ich hier das Lob Dresdens singe. Als Einheimischer von Geburt wäre ich vielleicht für befangen zu erklären. So aber spreche und urteile ich gleichsam von höherer Warte aus. Dresden selber ist als Stadt einzig. Leute, die die Welt ein wenig kennen, sagen das. Sie erzählen, Rio de Janeiro sei noch schöner. Aber schon das vielgepriesene Konstantinopel mute nur bei der Einfahrt in den Hafen überwältigend an; bei näherem Zusehen verdürben Einzelheiten den Eindruck; unfreundliche Häuserviertel wirkten da sogar abstoßend. London werde einem durch den häufig webenden Nebel verleidet. Neapel bekomme man bei längerem Aufenthalt satt: das ewig glänzende Meer und der Vesuv im Hintergrund wirkten auf die Dauer eintönig. An Dresden aber haben diese Kenner aller Länder nichts zu tadeln, und ich meine, das ist recht und billig.

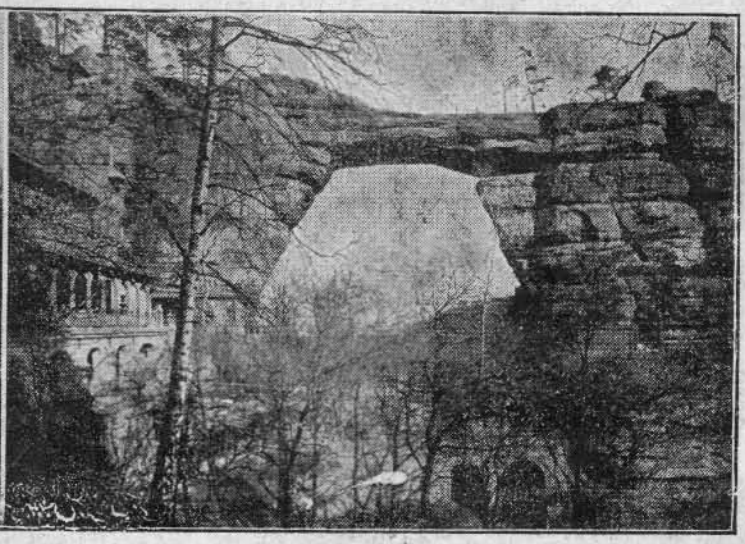
(Karl-May-Verlag.)
Die Pompejussäule im Colorado Canon.



(Sächs. Landesbildstelle, Dresden.)
Die Barbarine am Pfaffenstein.



(Karl-May-Verlag.)
Der steinerne Regenbogen von Utah.



(Sächs. Landesbildstelle, Dresden.)
Das Prebischtor (von Nordwesten).

Unsere Bilder zeigen die verblüffende Aehnlichkeit von Motiven aus der Welt Karl Mays und der Sächsischen Schweiz.

Breit fließt die Elbe durch die Gartenstadt, schafft Uferlandschaften von unvergleichlichem Reiz. Von der Brühlschen Terrasse, die man den „Balkon Europas" genannt hat, schweift der Blick über den Strom hin zu den Höhen der Lößnitzberge und zu den bewaldeten Hängen bei Loschwitz. Herrliche Barockbauten wie die Frauenkirche, das Schloß mit der Hofkirche, der Zwinger geben dem Stadtbild das Gepräge. Und überall ist historischer Boden. August der Starke hielt hier Hof. Da wirkte Friedemann Bach, der geniale und doch ungleiche Sohn des Meisters Sebastian von der Leipziger Thomaskirche. Dort drüben hinter den gestutzten Hecken des Gartens vom Japanischen Palais wohnte Theodor Körners Vater, bei dem Schiller lange Zeit zu Gast war, bei dem Goethe auf der Fahrt ins böhmische Kurbad einkehrte. Da lebte die Guftel von Blasewitz und da Wilhelm von Kügelgen, der einst seine ewig jungen „Erinnerungen eines alten Mannes" schrieb.

(Sächs. Landesbildstelle, Dresden.)

Und nun das Land ringsum! Die Elbe durchbricht, aus Böhmen kommend, einen Wall von Sandstein; da hat das Wasser, mit Wind und Wetter zusammenwirkend, seltsame Felsgebilde ausgewaschen, hat Türme, Tore, Säulen und Tafelberge geformt, zwischen denen der Wald nistet, die hoher Baumbestand überkappt, die liebliche Wiesengründe durchschmeicheln. Hat Schluchten u. Kamine aufgerissen und Höhlen gegraben. Es ist kein Wunder, daß sich im Sommer der Strom der Fremden in die „Sächsische Schweiz" ergießt, von Berlin, von überall her. Hier ist eine Art Zaubergarten König Laurius aufgebaut.

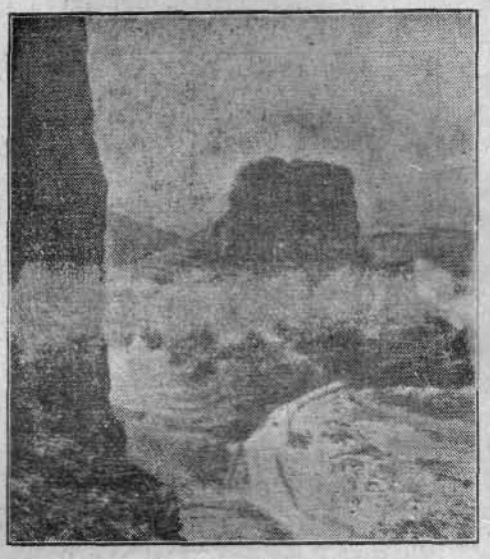
Von Westen fließt der Elbe die Weißeritz zu, ein echtes Wildwasser. Sie rauscht an Tharandt vorbei, wo die „Heiligen Hallen" sich wölben über dem Grab Heinrich Cottas, des großen Forstmannes, ein feierlicher Baumhain im Bergwald. Die Weißeritz hat, um ins Elbtal zu gelangen, den Plauenschen Grund gegraben, dessen Felswände hier steil und kahl, dort sanft und übergrünt abfallen.

Im Osten dehnt sich weit die Heide, das Reich der Kiefern, Fichten, Buchen und Birken, der stillen Riedwasser, der Farndickichte, der lauschigen Verschwiegenheit, umlagert nur von schmiegsam angekuschelten Dörfern.

Im Norden begleiten den seewärts ziehenden Strom die Weinberge der Lößnitz. Ein freundliches Tal mit Wald und Wiesen mündet herein, der Lößnitzgrund. Hier am Fuß der Weinberge liegt Radebeul mit der Villa Shatterhand, dem Heim Klara Mays, mit dem Wildwest-Blockhaus und dem Karl-May-Museum, mit dem Karl-May-Verlag, wo soeben der Verfasser dieses „Hohenliedes" seinen Preisgesang schreibt.

Er schreibt nicht ohne Zweck. Ihm ist in Stunden des Abends, als draußen dunkelnde Nacht die Gärten zu verhüllen begann, ein Gedanke zugeflogen am Schreibtisch, ein neckisch schwirrender Einfall, eigenwillig und zwingend. Man muß ihm nachgeben, ihm folgen, ihn ausspinnen. Ist es nicht wie ein Naturgesetz, so frage ich mich, daß die Romantiker der Dichtung — und für einen Romantiker im weiteren Sinn des Wortes halte ich auch Karl May — fast immer in einer schönen Umgebung zu Haus gewesen sind, in einer Umgebung, die ihr Schaffen anregte und befruchtete? So Carl Hauptmann im Riesengebirge, Paul Keller in Schlesien, Peter Rosegger in der Steiermark und — Karl May in der Lößnitz bei Dresden.

Als Karl-May-Verleger, als Sachwalter des Toten in manchem Streit um sein Werk weiß ich, wie Wahrheit und Dichtung seiner Ich-Erzählungen aus Wildwest oder aus dem Orient zu beurteilen sind. Die Frage, ob Karl May außer den nachgewiesenen Weltreisen (vom April 1899 bis August 1900 nach dem Orient und vom September bis Dezember 1908 nach Amerika) auch noch andere Auslandsfahrten unternommen hat, nämlich in früherer Zeit, in jüngeren Jahren, wird sich niemals klären lassen. Was ich darüber ermittelte, und was es für Anhaltspunkte, aber nicht Beweise dafür gibt, kann man in Band „Ich", Seite 485/88 nachlesen. Und ich sehe vor mir den Riesenteil des Werkes Karl Mays, der schlechterdings nicht aus dem Nichts geboren sein kann, den wohlwollende Freunde eine Frucht blühender Phantasie, übelwollende Feinde ein Mißgewächs spekulativer Vielschreiberei nennen.



(Karl-May-Verlag.)

Der Wind-River-Berg in Wyoming.

Bild links: Blick auf den Lilienstein.

Mein Gedanke umflattert mich wie der Falter, der soeben durch die offene Tür vom Garten hereingehuscht ist, das Licht. Ich betrachte den geflügelten Gesellen, lasse ihn spielen und erzähle, was er mir zuflüstert: „Ei, raunt er mir zu, warum soll der Mount Winnetou durchaus im amerikanischen Felsengebirge und nicht in der Sächsischen Schweiz liegen? Warum soll Sam Hawkens — als er samt allem Drum und Dran in der Seele Karl Mays geboren wurde — seine Mary in einem Wiesental unweit vom Rio Pecos und nicht im Lößnitzgrund gefangen haben? Kann nicht die Krokodilshöhle von Maasdah im „Mahdi" oder die Juwelenhöhle des Köhlers Scharka im „Schut" ihr Urbild in jener erzgebirgischen Eisenhöhle bei Hohenstein-Ernstthal haben, die heute nach dem Namen Karl Mays benannt worden ist? Muß der Schut wie in Mays Dichtung sein Ende wirklich in der „Verräterspalte" gefunden haben? Oder hat nur die Phantasie des großen Erzählers es erlebt, wie er am Harrasfelsen im Zschopau-Tal zum Todessprung ansetzte? Ist der ragende Fels von Almaden alto („Satan und Ischariot") in Nordmexiko oder am Zirkelstein in der Sächsischen Schweiz, das Devils-head („Old Surehand") im amerikanischen Felsengebirge oder in den Schrammsteinen zu suchen?

Hier heißt es, Spuren lesen, old boy, Spuren lesen wie Old Shatterhand — Kara Ben Nemsi! Und die Spuren sind deutlich genug erkennbar. Die schöne, lebendige, reiche Vielgestaltigkeit der Heimat mag Karl May tausendfach angeregt, mag ihm den Hintergrund geliefert haben zu bunten Fabeleien, die auf diesem Grunde fast ohne Zutun erblühten wie Blumen auf einer Maiwiese. In der Sächsischen Schweiz, im Erzgebirge, im Plauenschen Grund, in der Lößnitz hat er Eindrücke empfangen, die seine Phantasie, gebunden an Amerika und an den Orient, leicht und sicher ins Fremdländische übertrug. Hat mir

(Fortsetzung von Seite 3.)

weiße Schleier über die Wiesen wehen. Früher als die Bewohner hier oben werden die Zugvögel von dem großen anhebenden Rhythmus befallen. Mit ihrem angeborenen Instinkt verspüren sie längst den herannahenden Frühling. Mehrmals gegen Abend konnte jetzt der Naturfreund große Schwärme von Zugvögeln, von Süden kommend, über unserm Gebiet beobachten. Sie flogen in Richtung nach Schwarzenberg. Bald darauf kündeten Vorposten die Quartiergäste an. Starenpaare schnalzen und pfeifen vor ihren Nistkästen auf den kahlen Bäumen, während die daraus vertriebenen Sperlinge schilpen und schimpfen. Angesteckt von diesem intensiven Rhythmus der Zugvögel, an dem sich der Naturfreund aufrichtet, gehts an einer abendlichen Mußestunde seitab von den Verkehrsstraßen hinaus. Die Schneemassen in Hohlwegen müssen mehrmals über nasse Felder umgangen werden. Aus den Kleingartenanlagen grüßen die ersten Schneeglöckchen herüber. Kalte Schneeluft weht von den Wäldern herein. Das hält aber eine Amsel auf einsamen Wipfeln unten im Tal nicht ab, feierlich in Orgeltönen ihren Frühlingschoral zu singen. Hei, wie hoffnungsfroh und freudig das stimmt! Verzagen die zurückgekehrten Vögel aus dem sonnigen Süden nicht, erst recht dürfen wir Menschen nicht verzagen! Und wenn es wieder stürmt und schneit, es geht doch dem Lenz entgegen. Noch andere Vorgänge sind für den Naturfreund ermutigend und erhebend. Auf den silberstämmigen Birken sind kleine braune Lichter am Gezweige aufgesteckt. Schwellende braune Knospen bilden sich am Geäst der Buchen und Sträucher. An den Wasserweiden bilden sich tausende Kätzchen, die in einigen Wochen rot aufleuchten werden. Die langen Troddeln der Schwarzerle künden den Frühling an, mit ihnen die sich bildenden Triebe an den übrigen Laubbäumen. An schneefreien, windgeschützten sonnigen Stellen reckt Tausendschönchen sein rosa angehauchtes Blütenantlitz empor.

Selbst an den pfeifenden Warnsignalen, die die Eisenbahnzüge an ungeschützten Bahnübergängen ertönen lassen, die jetzt viel heller klingen, ist es zu spüren, daß sich die Natur im reinigenden Umbruch befindet. Trotz rußigem Eis und Schnee und Schlamm auf den Straßen, trotz Nebel, Regen und Schneeschauern draußen wird uns bald wieder der Frühling, mit ihm neues Grün, wärmende Sonne und Himmelsbläue beschieden!

Bz.

Die neue Führerinnenkleidung des BDM.

Die Reichsreferentin für den BDM. beim Reichsjugendführer, Dr. Jutta Rüdiger, hat in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Modeinstitut und ersten Modehäusern Berlins eine neue Führerinnen-Dienst- und Führerinnen-Festkleidung entworfen, die von der höheren Führerinnenschaft des BDM. von der Untergauführerin an aufwärts getragen wird. Die Dienstkleidung besteht aus einem dunkelblauen Jackenkleid mit weißer Bluse, Hut und Mantel. Zu offiziellen Veranstaltungen, d. h. großen Führertagungen, Feierstunden usw., wird nur eine andere Jackenform mit Cape getragen. Diese Kleidungen, auch die Festkleidung, werden nur zu Veranstaltungen mit ausgesprochen dienstlichem Charakter getragen. — Unser Bild zeigt die Reichsreferentin Jutta Rüdiger (sitzend) und Clementine zu Castell, die Beauftragte des BDM.-Werkes „Glaube und Schönheit", in der neuen Führerinnenkleidung des BDM. (Presse-Hoffmann, Zander-M.)

E grußtueter Mensch.

Wenn's när e manicher wüßt, wos für e Kurrasche drzu gehöret, in der guten, alten Zeit aus senn Haamitörtel nauszemachen un draußen rüm sich sei Brut ze verdiene. Hannelsleit gob's wuhl meh' wie zeviel. Bis ins Preißische nei hobn se gehannelt. De alte liebe Haamit gobn se drbei aber net auf. Wenn se in Frühgahr mit ihrer Hannelswar auf nr Raff oder en Schiebock in de weite Welt zugn, in Harbist warn se abn wieder drham. De Haamit blieb ne de Haamit, wenn se aa bluß e kurze Zeit in Gahr bei ihr sei durften.

E Stücker dreißig Rekruten ginge 1838 zur Mustering. Allezamm stammeln se aus ihrn Haamitsort, aus der Lautere, wu se geborn warn. När e änziger Fremder war drbei. Dos war dr Röhrnmacher Friedrich August Gnüchtel. Stamme tat 'r aus dr Schiehaad. Wenn's nu esu de Red gab, sahten de annern vu su enn Menschen e bissel wagtuet, 's wär e Hargeloffener. Mocht 'rsch sei! Aus ne Röhrnmacher wur gar bal' e Schwarzblacharbiter mit Geschick un A'log, kurz drnooch e Schwarzblachfabrikant un Struhflachtereibesitzer. Un über de Verzinkerei un Lackiererei ging 'r an de Emaillewar un hot esu lang getiftelt, bis 'r dos Zeig ausgeforscht hatt. Dr Gnüchtel-August, Gott hobn ne salig, ist dr Vater dr arzgebirgischen Emaille-Industrie worn. 'r gob Brut un Arbit für de nahringslose Zeit, die dozemol in unner Gebirg wie dreineigeborn war. Vrkaafet do üme 1856 dr sächsische Staat senn großmachtign Forsthuf, wu sister de alten kursächsischen Oberförster de landesherrlichn Gogdn für ne weiten Lauterer Oberforst aordne tatn. Dr Gnüchtel-August war dr kurraschierteste Maa bei dr Aukzu. E Emaillewark is draus worn, gerod esu machtig, wie 'r sich's virgenomme hatt. Seine Gunge hobn sei Arb' in Ehrn gehalten. Dr alte arzgebirgische Arbitsgeist labet bei dane fort. Un mit ihrn Arbitsleuten wußten se abn esu wie ihr Vater ümzegieh. Dr Gruße, wos dr Hermann war, soß mit seiner blauen Schürz aa gern emol in dr Schenk un trank sei Tippel Bier un tauschet sich drbei mit jeden Menschen su racht verstännig aus.

Kimmt emol bei su ner Gelahnghät e stockfremder Maa nei in dr Gaststub. Zwä gruße, artliche Laderköffer setzet 'r o un hänget senn Pelzmantel an ne Hoken. Ganz vürnahm fröget 'r, öb 'r sich miet na an ne runden Tisch setzen könnt. Dr Hermann in dr blauen Schürz nicket bluß, de annern warn meisslestill. 's Laberiern war wie ogeschnieten. Dr fremde Gauderhah' fung a, e bissel von draußen rüm ze drzöhln. Drunnernei fühlet 'r e bissel miet no wie's bei dr Firma Gebrüder Gnüchtel im Emaillierwark giehe tat. „Dos is doch geleich über dr Stroß drübn!" gob dr Hermann zur Antwort un horchet itze när noch drauf. Wie aber dar grußtuete Maa saht, do müßt 'r hie, un öb auf dan Wag ebber jemand sei Gepäck trogn könnt, lachet dr Hermann un sacket aa schie die zwä Köffer auf. Drauf trapeten alle beede fort. E paar gruße Schritt, un se machetn zun Wark nei un 's Treppel nauf. Mit ner fachmännischen Be-

weging stellet dr Gnüchtel-Hermann die zwä Köffer in Kontor vornehie un war wag wie dr Wind. Dar feine Herr war gar net drzukomme, e Trinkgald azebieten. De Kontorschreiber spannetn enanner a un dachten bei sich, wos dos wuhl haaßen söll. Fix wie dr Teifel kam dr Gnüchtel-Hermann itze von dr annern Seit hinnern Lodentisch wieder rüm un stellet sich nu dan Fremdn als Mitinhaber von Wark vir. Dar arme Maa war ächelganz 'r konnt vir Schrack kenn Ton findenn, un 'r brauchet aa gar nischt ze sogn. Dos besorget dr Hermann. Dar nahm ne scharf auf ne Giekerts un drkläret: „Mei guter Maa! Lassen Se in Gottes Name ihre Köfferle zu. Mit sette bequame Menschen, die net emol ihre zwä Köfferle über dr Stroß nübertrogn könne, wolln mir nischt ze tu hobn!" Schrumms! Alle war'sch, un doderbei blieb's.

Edwin Bauersachs.

Das schöne Oesterreich

Oesterreich ist heimgekehrt zum Reich, ein Land, das mit zu den landschaftlich schönsten der Erde gerechnet werden kann. Bedeutende Menschen hat es hervorgebracht. Vor allem sind es Musiker. Haydn, Mozart, Liszt, Schubert, Johann Strauß, sie alle wurden in Oesterreich geboren. Oesterreich ist ein Hochgebirgsland, aber nicht kahl und öde. Zwischen mächtigen Felstürmen und einigen riesigen Schneegipfeln dehnen sich unendliche Wälder mit lieblichen Seen. Sanfte Hügelzüge klingen aus in weites Steppengebiet, dessen Ebene nur noch durch aufragende Windmühlen unterbrochen ist. Oesterreich ist das Land der kleinen beschaulichen Provinzstädte, mit gotischen Giebelhäusern und barocken Zwiebelkirchtürmen.

Linz an der Donau. Ein Blick auf die Stadt, deren Name mit der Rückkehr Oesterreichs zum Reich auf immer verbunden sein wird. (Weltbild-Archiv, Zander-Multiplex-K.)

Seine Hauptstadt Wien ist die drittgrößte Stadt des Kontinents. Ihre Museen bergen unermeßliche Kunstschätze, die in Jahrhunderten und Jahrtausenden gesammelt wurden. Tradition ist hier alles und in unzähligen schönen Trachten und Bräuchen lebt heute noch die deutsche Vergangenheit.

Niederösterreich ist der „Garten Wiens". Von den sanften Höhenzügen des Donautales, dessen schönster Teil die an Burgen und Klöstern reiche Wachau ist, steigt das Land über den Wiener Wald und die Voralpen bis zu 2000 Meter Höhe.

Das Burgenland ist Oesterreichs östliche Grenzmark. Es trägt ausgesprochenen südlichen Charakter. Wein von hervorragender Güte und Edelkastanien gedeihen hier. Flachland und Steppe bilden den Norden. Ungemein reizvoll ist der Neusiedler See, jener einzige Steppensee Europas, dessen Ufer von Millionen von Wasservögeln bewohnt wird. Die Hauptstadt ist Eisenstadt, deren Name eng verbunden ist mit dem Wirken Joseph Haydns.

Oberösterreich trägt, trotzdem es an dem Donaugebiet noch Anteil hat, den Charakter des Alpenlandes. Ueber fruchtbaren Ebenen und sanften Waldgebirgen erheben sich im Süden die Berge des Salzkammergutes. Die Hauptstadt Oberösterreichs ist Linz, jene Stadt, die im Zusammenhang mit den jüngsten Ereignissen, der Heimkehr Oesterreichs zum Reich, unvergessen bleiben wird. Ischl, St. Wolfgang, Gmundsen, das sind die Perlen Oberösterreichs.

Die Steiermark ist Oesterreichs Waldparadies. Die Hauptstadt ist Graz, die zweitgrößte Stadt Oesterreichs.

Das Salzburger Land erhebt sich von der fruchtbaren Ebene am nördlichen Alpenrand über schroffes Kalkgebirge bis zu den Hohen Tauern. Seine Hauptstadt ist Salzburg, die wohl zu den schönsten Städten der Erde zu rechnen ist. Am Fuße des Gebirges gelegen, haben ihr die großartigen Bauten der Gotik und der Renaissance Weltberühmtheit verschafft.

Kärnten ist ein bergiges Seenland mit ausgesprochen mildem Klima und langen sommerlichen Schönwetterperioden. Die Hauptstadt Klagenfurt liegt in der Nähe des bekannten Wörthersees. An der Tiroler Grenze erhebt sich der höchste Berg Deutschlands, der 3798 Meter hohe Großglockner mit der Pasterze, dem längsten Gletscher der Ostalpen.

Tirol ist ausgesprochenes Hochgebirgsland. Es wird in seiner ganzen Länge vom Inntal durchzogen. Südlich erheben sich die Zentralalpen, nördlich die Felsburgen der Kalkalpen — Wetterstein und Karwendel —, das Paradies für den Bergsteiger. Die Tiroler Hauptstadt Innsbruck ist ebenfalls eine der schönstgelegenen Städte des Kontinents.

Ganz westlich an der Schweizer Grenze liegt Vorarlberg, in dem sich alle Arten der Landschaftsformen vereinigen. Im Norden erhebt sich der Bregenzer Wald, im Westen und Nordwesten die sanft bewegten Höhenzüge des Rheintals und der Bodenseeufer. Das Montavonertal im Süden führt in das gewaltige Gletschergebiet der 3400 Meter hohen Silvretta.

Das alles ist Deutschland, das Adolf Hitler schuf.